

MARGINALIEN

MATADORE DES NEUEN REICHSTAGS III*)

August Abel, ein Ordensritter von heute

Mit elastischen Bewegungen eilt ein Mann die Treppen zum Rednerpult des Reichstags hinauf, und Paul Löbe, der Präsident, verkündet: „Das Wort hat der Abgeordnete Abel.“ Alles horcht auf: der interessanteste Vertreter der Volksnationalen Reichsvereinigung hält seine Jungfernrede im Hohen Haus. So also sieht der „Reichspressewart“ des Jungdeutschen Ordens aus? Ein jugendlich gerötetes Gesicht und lebhaft blaue Augen, die zornig blitzen, als er sich in eine Kontroverse mit Herrn Goebbels einläßt. Der hat ihm nämlich mit seiner fülligen Schauspielerröhre, die bis auf die letzte Tribünenbank deutlich zu verstehen ist, zugerufen: „Für wen kämpfen Sie eigentlich?“ Abel schlägt an seinen Rockaufschlag, wo eine Miniatur der weißen Schild mit dem schwarzen, achtzipfligen Kreuz. Damit gibt sich der „Eroberer von Berlin“ aber noch nicht zufrieden und höhnt: „Das tragen Sie ja doch bloß, solange Ihnen keine Gefahr droht!“

Hier sieht sich der gewissenhafte Chronist veranlaßt, eine Beobachtung einzuschalten, die er in einem Kintopp gemacht hat, der gestopft voll jugendlicher Anhänger der Sowjets saß. Es lief ein Russenfilm. Unter den Jungen mit dem Sowjetstern ein Mann mit schlohweißem Haar, das seltsam von der Jugendlichkeit des Gesichts absticht. Auf dem dunkeln Anzug leuchtete hell das Abzeichen des Jungdo. Hier wäre es vorsichtiger gewesen, konträre Abzeichen zu verstecken. Der Mann, der das nicht tat, war der Abgeordnete Abel.

Nun zurück in den Reichstag. Das Rededuell zwischen den feindlichen Aposteln spitzt sich immer mehr zu,

*) Siehe auch Heft 2/1931 und 12/1930.

bis einer von den Hundertsieben dazwischenschreit: „Das ist ja ein Jude!“ Abel führt ihn ab: „Sie haben ja jetzt Ihren Rassenforscher Günther zum Professor in Jena gemacht. Ich bin bereit, mich bei ihm einer rassistischen Blutuntersuchung zu unterziehen, unter der Bedingung, daß sich Herr Dr. Goebbels der gleichen Probe unterwirft und das Ergebnis dem Reichstag bekanntgegeben wird.“

Der Reichstag lacht, die Zwischenrufe hören auf, Abel kann ungestört zu Ende sprechen. Und doch, die Frage: „Für wen kämpfen Sie?“ ist bei der Person Abels nicht ganz falsch angebracht. Er hat so einen Stich ins Landsknechthafte, aber im besten Sinne. Es kommt ihm auf das Kämpfen selbst an, weniger darauf, wofür gekämpft wird. Es ist wohl auch ein besonders abenteuerlicher Schicksalslauf, der hier vorläufig mal ins Haus der deutschen Volksvertretung gemündet ist. Wer könnte sich hier außer ihm rühmen, Mitglied der französischen Fremdenlegion gewesen zu sein? Dort hat er sich auch seine weißen Haare geholt, die der Erscheinung des Vierundvierzigjährigen die besondere Note geben.

Das war seine Laufbahn: Lehrersohn aus Westfalen. Die Familie streng katholisch. Eigentlich sollte der Junge Priester werden, von wegen der Tradition. Man hatte sogar einen Bischof von Bombay in der Verwandtschaft. Der Junge will aber nicht und landet schließlich nach Volks- und Realschule im Lehrerseminar. Karl May weckt die Lust am Abenteuer. Ein Achtzehnjähriger verkloppt seine Sachen, verdrückt sich von der Penne, und landet in Nancy im kaufmännischen Beruf. Er geht eines guten Tages spazieren,